

Kassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten
jährlich 81 Pfg. Bei freier Bestellung
ins Haus tritt die Postgebühr hinzu.
Erscheint 3mal wöchentlich
Dienstags, Donnerstags, Samstags.
Redakteur: Guido Seidler in Biebrich.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6spaltige Colonet-
zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Redaktion und Expedition:
Biebrich a. Rh., Rathausstraße Nr. 16.
Telephon Nr. 41.
Rotations-Druck und Verlag der
Hofbuchdruckerei Guido Seidler, Biebrich.

Der Landkreis Wiesbaden umfasst die Städte Biebrich und Hochheim und die Landgemeinden Auringen, Bierstadt, Brechenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dogheim, Eddersheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jaltadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauroth, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weißbach, Wicker, Wildbadshen.

Nr. 149.

Dienstag, den 19. Dezember 1916.

Postfachkonto:
Frankfurt (Main) Nr. 16114.

16. Jahrgang.

Ämtlicher Teil.

Nr. 712.

Vaterländischer Hilfsdienst.

Aufforderung des Kriegsamts zur freiwilligen Meldung gemäß § 7 Abs. 2 des Gesetzes für den Vaterländischen Hilfsdienst.

Hierzu gibt das Stellvertretende Generalkommando des 18. Armee-Korps das Nachstehende bekannt:

1. Zum Austausch von Militärpersonen, die bei den heimatischen Militärbehörden und militärischen Einrichtungen tätig sind, werden Hilfsdienstpflichtige benötigt für

a) Garnisonwache, b) militärischen Arbeitsdienst (Kammern und Küchen der Truppen, Handwerksstuben, Waffenmeisterereien, Wäschereien, Krankensplege, Artillerie- und Train-depots, Proviant- und Ersatzmagazine, Sanitätsdepots, Garnisonverwaltungen, Militärpostämter, Post- und Telegrammüberwachungsstellen, Prüfungsstellen, Bäckereien, Schlachtereien usw.), c) Schreibdienst (insbesondere auch Maschinenschreiber und Stenographen), d) Ordonnanzdienst (insbesondere Telephonisten, Brief- und Paketpostdienst, Botendienst), e) Buchdienst.

2. Die Meldungen (möglichst unter Beifügung von Zeugnis- und einem Leumundzeugnis der Ortspolizeibehörde) sind alsbald unmittelbar bei den militärischen Dienststellen (Inspektionen, Brigaden, Bataillonen, Bezirkskommandos, Lazaretten, Proviantämtern, Depots und dergl.) einzureichen, bei denen der Hilfsdienstpflichtige in Tätigkeit treten soll.

3. Aus zweckmäßigen Gründen wird von der Einstellung über 18 Jahre abgesehen sein.

Unmittelbare Meldung beim Stellvertretenden Generalkommando ist unterlag. Die Meldungen für die beim Stellvertretenden Generalkommando und der Kriegsamtsstelle zu besetzenden Stellen nimmt lediglich das Garnisonkommando Frankfurt a. M. (Hochstraße 18) entgegen.

Jeder Hilfsdienstpflichtige darf sich nur bei einer Stelle melden.

4. Die Entlohnung der Hilfsdienstpflichtigen erfolgt bis auf weiteres auf Grund von Arbeitsverträgen nach den örtlichen Sätzen, sofern nicht auf Entlohnung verzichtet wird. Die Versicherungsbedingungen und die rechtliche Stellung regeln sich entsprechend diesem Arbeitsverhältnis.

Mit Rücksicht auf den hohen vaterländischen Zweck der Hilfsdienstpflicht wird erwartet, daß sich jeder freiwillig meldet, der fähig ist, eine der genannten Obliegenheiten zu erfüllen.

Frankfurt a. M., den 16. Dezember 1916.

18. Armee-Korps. Stellvertretendes Generalkommando.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel,
Generalleutnant.

Nr. 713.

Bekanntmachung betreffend die Erlaubnis von Brennstoffen und Beleuchtungsmitteln.

Vom 11. Dezember 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 227) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Jede Art der Lichtreklame ist verboten. Als Lichtreklame gilt auch die Erleuchtung der Aufschriften von Namen, Firmenbezeichnungen usw. an Läden, Geschäftshäusern, Gast- und Schankwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspielhäusern wie überhaupt an sämtlichen Vergnügungsorten.

§ 2. Alle offenen Verkaufsstellen sind um 7 Uhr, Samstags um 8 Uhr abends zu schließen. Ausgenommen sind nur Apotheken und Verkaufsstellen, in denen der Verkauf von Lebensmitteln oder von Zeitungen als der Haupterwerbszweig betrieben wird.

§ 3. Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspielhäuser, Räume, in denen Schaulustigungen stattfinden, sowie öffentliche Vergnügungsorte aller Art sind um 10 Uhr abends zu schließen. Das gleiche gilt von Vereins- und Gesellschaftsräumen, in denen Speisen oder Getränke verabreicht werden. Die Landeszentralbehörden und die von ihnen beauftragten Behörden werden ermächtigt, für bestimmte Bezirke oder Betriebe und in einzelnen Fällen eine spätere Schließung, jedoch nicht über 11½ Uhr abends zu gestatten.

§ 4. Die Beleuchtung der Schaufenster, der Läden und der sonstigen zum Verkauf an das Publikum bestimmten Räume ist auf das unbedingt erforderliche Maß einzuschränken. Das gleiche gilt für Gast-, Speise- und Schankwirtschaften, Cafés, Theater, Lichtspielhäuser, Räume, in denen Schaulustigungen stattfinden, sowie für öffentliche Vergnügungsorte aller Art. Die Polizeibehörden sind berechtigt, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

Die Außenbeleuchtung von Schaufenstern und von Gebäuden zu gewerblichen Zwecken ist verboten. Ausnahmen können von den Polizeibehörden zugelassen werden. Die Bestimmung in Absatz 1, Satz 1, hat hierbei Anwendung zu finden.

§ 5.

Die Beleuchtung der öffentlichen Straßen und Plätze ist bis auf das zur Aufrechterhaltung der öffentlichen Sicherheit notwendige Maß einzuschränken. Die Polizeibehörden sind berechtigt, die erforderlichen Anordnungen zu treffen.

§ 6.

Die elektrischen Straßenbahnen und Straßenbahnähnlichen Kleinbahnen haben ihren Betrieb soweit einzuschränken, wie es sich irgend mit den Verkehrsverhältnissen vereinbaren läßt. Die Aufsichtsbehörden können die entsprechenden Anordnungen treffen.

§ 7.

Die dauernde Beleuchtung der gemeinsamen Hausflure und Treppen in den Wohnhäusern ist nach 9 Uhr abends verboten. Die zuständigen Polizeibehörden sind berechtigt, Ausnahmen zu gestatten.

§ 8.

Wer den Vorschriften in den §§ 1—3, § 4 Absatz 2, Satz 1, § 7 oder den aus dem § 4, Absatz 1, der §§ 5, 6 getroffenen Anordnungen zuwiderhandelt, wird mit Geldstrafe bis zu zehntausend Mark oder mit Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft.

§ 9.

Diese Verordnung tritt am 15. Dezember 1916, die Vorschrift in § 2 jedoch mit dem 1. Januar 1917 in Kraft. Der Reichskanzler bestimmt den Tag ihres Außertretens.

Berlin, den 11. Dezember 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Dr. Helfferich.

Nr. 714.

Verordnung.

Auf Grund der §§ 4 und 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich für den Befehlssbereich der Festung Mainz:

Den Empfängern von Wagenladungen auf den Eisenbahnen wird verboten, zur Entladung bestimmte Wagen über die Entladefrist hinaus stehen zu lassen, nachdem sie eine Aufforderung der Bahnhofsbehörde zur Entladung erhalten haben.

Im Falle einer Zuwiderhandlung tritt Bestrafung auf Grund der angezogenen Gesetzesbestimmungen ein; auch werden die Bahnbehörden ermächtigt, Zwangsentladung und Zwangszuführung der Güter auf Kosten der Empfänger eintreten zu lassen.

Mainz, den 11. Dezember 1916.

Der Gouverneur der Festung Mainz:
a. Rüding.
General der Artillerie.

Nr. 715.

Verordnung.

Bezt.: Verkehr mit Tauben.

Für den mir unterstellten Korpsbezirk und — im Einvernehmen mit dem Gouverneur — auch für den Befehlssbereich der Festung Mainz bestimme ich:

Die Verordnung vom 1. 6. 1916 — IIIb 10 392/3008 — wird wie folgt abgeändert:

1. Paragraph 1 erhält nachstehenden Zusatz:
„In begründeten Ausnahmefällen wird das Stellvertretende Generalkommando auch nicht zum Verbot der Deutschen Brief-Tauben-Liebhaber-Vereine gehörigen Brief-Taubenbesitzern das Weiterhalten von Brief-Tauben gestatten.“

2. Die in Paragraph 2 vorgesehenen Taubensperren sind auf das in Paragraph 2 bezeichnete Grenzgebiet zu beschränken und in diesem regelmäßig mit den Sperrzeiten für die Saatenschnitzung zusammenzufügen.

3. Der letzte Absatz des Paragraphen 4 wird gestrichen. Durch Kaiserliche Verordnung vom 29. September 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 425) sind alle gesetzlichen Vorschriften, die das Töten und Einfangen fremder Tauben gestatten für das Reichsgebiet außer Kraft gesetzt worden.

Diese Verordnung wird hiermit in Erinnerung gebracht. Jedes Töten fremder Tauben hat zu unterbleiben.

Frankfurt a. M., den 11. Dezember 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel,
Generalleutnant.

Nr. 716.

Verordnung.

Bezt.: Entladung von Eisenbahnwagen.

Auf Grund der §§ 4 und 9b des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und des Gesetzes vom 11. 12. 1915 bestimme ich:

Den Empfängern von Wagenladungen auf den Eisenbahnen wird verboten, zur Entladung bestimmte Wagen über die Entladefrist hinaus stehen zu lassen, nachdem sie eine Aufforderung der Bahnhofsbehörde zur Entladung erhalten haben.

Im Falle einer Zuwiderhandlung tritt Bestrafung auf Grund der angezogenen Gesetzesbestimmungen ein; auch werden die Bahnbehörden ermächtigt, Zwangsentladung und Zwangszuführung der Güter auf Kosten der Empfänger eintreten zu lassen.

Frankfurt a. M., den 9. Dezember 1916.

Stellvertretendes Generalkommando 18. Armee-Korps.

Der stellv. Kommandierende General:

Riedel,
Generalleutnant.

Nr. 717.

Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Provinzialausschuß der Provinz Hessen-Nassau.

Die vornehmste Pflicht des deutschen Volkes gegen seine im Kriege gefallenen Söhne ist die Fürsorge für die Hinter-

bliebenen, insbesondere für die Witwen und Waisen der auf dem Felde der Ehre gestorbenen Helden. Die Nationalstiftung hat sich die Erfüllung dieser Pflicht zur Aufgabe gesetzt. Sie erfüllt ihre Aufgabe bereits über das ganze Reich. Auch in unserer Provinz hat sie schon wahrer Helden gefunden. Um aber allen Anforderungen, die mit der Dauer des Krieges und der zunehmenden Zahl der Hinterbliebenen stetig wachsen, genügen zu können, ist die Stiftung auf die Mitarbeit aller angewiesen. So wenden wir uns denn im Vertrauen auf die oft bewiesene Opferfreudigkeit an die gesamte Bevölkerung unserer Provinz mit der herzlichsten Bitte:

„Gebt für die Witwen und Waisen; gebt für alle hilfbedürftigen Hinterbliebenen der tapferen Söhne Hessen-Nassaus, die ihr Leben nicht nur für das Vaterland, sondern auch für Euch dahingegeben haben, denen Ihr es allein zu danken habt, daß Ihr ungestört Euren Erwerb, Euren Beruf nachgehen könnt! Vergeßt die teuren Toten nicht! Spendet Geld und Wertpapiere, und spende ein jeder nach seinen Kräften gern im Gedanken, wie gering doch solche Opfer an Geld und Gut sind gegenüber dem Opfertod so vieler Tausender unserer Brüder!“

Ramens des Provinzialausschusses der Nationalstiftung.
Der Vorsitzende.

Hengstenberg,

Oberpräsident der Provinz Hessen-Nassau. Wirklicher Geheimer Rat.

Wird veröffentlicht.

Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, die Sammlung einzuleiten. Die eingegangenen Beträge sind alsbald der Kreis-Kommunalkasse auf deren Postfachkonto 6522 Frankfurt a. M. abzuführen.

Wiesbaden, den 15. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
v. Heimbürg.

3. Nr. II. 13 499.

Nr. 718.

Bekanntmachung.

Betreffend die Entrichtung des Warenaufnahmestempels.

Gemäß § 32a Abs. 2 der preussischen Ausführungsverordnungen zum Warenaufnahmestempelgesetz vom 26. Juni 1916 bringen wir hiermit zur öffentlichen Kenntnis, daß für die Erhebung der Stempelabgabe aus den Gemeinden Auringen, Bierstadt, Brechenheim, Dellenheim, Driedenbergen, Dogheim, Erbenheim, Flörsheim, Frauenstein, Georgenborn, Hefloch, Jaltadt, Kloppenheim, Massenheim, Medenbach, Nauroth, Nordenstadt, Rambach, Schierstein, Sonnenberg, Wallau, Weißbach, Wicker und Wildbadshen die Kreis-Kommunalkasse des Landkreises Wiesbaden, Kreis-Kasse, Postfach 16 zuständig ist.

Wiesbaden, den 14. Dezember 1916.

Der Kreis-Ausschuß des Landkreises Wiesbaden (Steuerstelle)
v. Heimbürg.

Nr. 719.

Meine Kreisblatt-Verfügung vom 9. v. Mts., 3. Nr. II. 14 882, veröffentlicht in Nr. 135 660, betreffend Bezeichnung von Personen, die zu dem Amte eines Sachverständigen bei der Bekämpfung übertragbarer Krankheiten zugelassen werden können, bringe ich in Erinnerung und veranlasse die säumigen Bürgermeister, mir die Vorschläge bis zum 30. ds. Mts. bestimmt einzureichen.

Wiesbaden, den 14. Dezember 1916.

Der Vorsitzende des Kreis-Ausschusses.
v. Heimbürg.

3. Nr. II. 15 500.

Nr. 720.

Die Erlaubnis zur Aufstellung von Sammelstiften durch den Provinzialverband des Vereins „Flottenbund deutscher Frauen“ ist bis zum 31. Dezember 1917 verlängert worden (zu vergl. die Bekanntmachung vom 10. Februar 1916 in Nr. 20 des Kreisblattes).

Wiesbaden, den 15. Dezember 1916.

Der Königliche Landrat.

Nr. 721.

In der Sitzung des Kreistages des Landkreises Wiesbaden vom 6. Dezember 1916 sind die einzelnen Punkte der Tagesordnung wie folgt erledigt bzw. es sind zu denselben folgende Beschlüsse gefaßt worden:

1. Einführung von neu gewählten Kreistagsabgeordneten.

Der neu gewählte Kreistagsabgeordnete Dachdeckermeister Adolf Böder in Biebrich wurde durch den Vorsitzenden eingeführt.

2. Prüfung der letzten Ergänzungs- und Erwahlten zum Kreistage und Beschlußfassung über die Giltigkeit der Wahlen.

Der Kreistag beschloß einstimmig, die Wahlen für gültig zu erklären.

3. Beschlußfassung über die Einrichtung des Kreisamtes eines Kreis-Kulturinspektors.

Der Kreistag beschloß, die Beschlußfassung zwecks Erledigung durch den nächsten Kreis-Haushaltsplan zu vertagen.

4. Wahl von vier Abgeordneten zum Kommunallandtag nach Vorchrift der Provinzialordnung vom 8. Juni 1885.

Zu Kommunallandtagsabgeordneten wurden gewählt:
1. Landrat Kammerherr von Heimbürg-Wiesbaden,
2. Geheimer Kommerzienrat Hummel-Hochheim,
3. Oberbürgermeister Vogt-Biebrich,
4. Hofjägermeister, Kammerherr Freiherr von Brandis-Biebrich.

Vorsitzendes bringe ich gemäß § 82 Absatz 3 der Kreisordnung für die Provinz Hessen-Nassau vom 7. Juni 1885 zur öffentlichen Kenntnis.

Wiesbaden, den 16. Dezember 1916.

Der Königliche Landrat.
v. Heimbürg.

3. Nr. II. 16 039.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Wb. Amlich, Großes Hauptquartier, 16. Dezember.
Westlicher Kriegsschauplatz.
Armee des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Tjern- und Wolschalebogen steigerte sich der Gefechtskampf zeitweilig zu erheblicher Stärke. Unsere Stoßtruppen drängen südlich von Jilbecke bis in die zweite englische Linie vor, deren Besatzung geflüchtet war.

Heeresgruppe Kronprinz.

Am 15. Dezember gelang es den Franzosen an der Nordostfront von Verdun, uns aus der vordersten Stellung in die zweite vorbereitete Linie Talou-Rüden-Höhen nördlich Louvemont-Chambrettes zu verdrängen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Westlich von Lud brachen nach gelungener Minenprellung österreichisch-ungarische Truppen in die beschädigten feindlichen Gräben ein und führten nach weiterer Zerstörungsarbeit mit einer Anzahl Gefangener und Beute zurück.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Südlich des Uj-Tales kamen zweimalige Angriffe der Russen im Artilleriefeuer zum Stehen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In rastlosen Kämpfen hat der linke Flügel der 9. Armee die Straße Buzau-Rimeicu-Sarat erreicht. Westlich von Buzau ist der gleichnamige Flußabschnitt, vom rechten Flügel der Ubergang über die Salzmajus-Niederung erfaßt. Wieder sind 2000 Gefangene eingebracht.

Die Donau-Armee dringt unaufhaltsam nach Nordosten vor.

In der Dobrudschaja hat der Russe seine südlichsten Stellungen aufgegeben. Bulgare, osmanische und deutsche Truppen haben in rascher Verfolgung die Linie Cogea-Cartal-Harfova überschritten.

Mazedonische Front.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Wb. Amlich, Großes Hauptquartier, 17. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Ruprecht.

Bei Hannelecamp, nördlich der Aisne, versuchten englische Abteilungen unter dem Schutze starken Feuers in unsere Gräben zu dringen; sie sind blutig zurückgewiesen worden.

Heeresgruppe Kronprinz.

Auf dem Ostufer der Maas haben die Franzosen gestern ihren Angriff fortgesetzt. Nach hartem Kampf in ihnen Bezonsau und der Wald westlich des Dorfes vertrieben. Ihre nordwärts weiter geführten Stöße sind vor unseren Stellungen auf dem Höhenrücken nördlich des Dorfes Bezonsau zusammengebrochen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nach harter Feuerbereinigung griff der Russe bei Maut, nordwestlich von Dünaburg, an; er wurde zurückgewiesen.

Nördlich der Bahn Kowel-Lud stürmten Teile des Brandenburgischen Infanterie-Regiments Nr. 52 die russische Stellung in etwa 600 Meter Breite. 5 Offiziere, 300 Mann konnten gefangen, mehrere Maschinengewehre und Minenwerfer als Beute zurückgeführt werden.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

An der Cimbroslaw (Waldcarpathen) und im Uj-Tale

stießen deutsche Truppen über die eigenen Linien vor und machten einige Dutzend Gefangene und vertrieben den sich zur Wehr setzenden Feind.

Auch südlich von Mesecane (an der Dnjestr) Vorfeldgefechte.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Buzau-Abchnitt ist in breiter Front überschritten. Unseren Truppen fielen außer 1150 Gefangenen 19 Lokomotiven und etwa 400 Eisenbahnwagen, meist beladen, sowie eine Anzahl von Fuhrwerken in die Hand.

In der Dobrudschaja hat rasche Verfolgung des nur vereinzelt Widerstand leistenden Feindes unsere ocebündeten Truppen bis dicht an das Waldgebiet im Nordteil des Landes geführt, wo Gegenwehr erwartet wird.

Mazedonische Front.

Keine größeren Gefechtsabhandlungen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Ein französisches U-Boot-Schiff schwer beschädigt.
Einen Truppentransportdampfer mit über 1000 Mann an Bord versenkt.

Wb. Berlin, 16. Dezember. (Amlich.) Einem unserer Unterseeboote hat am 12. Dezember 55 Seemeilen ostwärts von Malta ein französisches U-Boot-Schiff der Patric-Klasse durch Torpedoschuss schwer beschädigt. Ein anderes Unterseeboot hat am 11. Dezember südlich der Insel Pantellaria den bewaffneten französischen Truppentransportdampfer „Magellan“ (6027 Tonnen) mit über 1000 Mann weißer und farbiger Truppen an Bord durch Torpedoschuss versenkt.

Wie das italienische Volk belogen wird.

Ein Eingeladener im „Quanti“ vom 7. Dezember stellt italienische Zeitungsüberschriften vom 5. Dezember über die rumänische Kriegslage zusammen. Während die Überschrift im „Quanti“ von der Genue gestrichen wurde, durfte „Stornale d'Italia“ drucken: „Bularen wird nicht aufgegeben werden. Die Russen bei der Verteidigung im Herzen Rumäniens.“ Und „Tribuna“: „Die Schlacht um Bularest entwickelt sich zugunsten der Rumänen.“ „Messaggero“: „Gallenhagens Bormarsch durch die rumänische Gegenoffensive angehalten.“ „L'Espresso“: „Gallenhagens Marsch angehalten.“ „Corriere della Sera“: „Der rumänische Gegenstoß südlich von Bularest.“ „Secolo“: „Fortdauer der erbitterten Schlacht südlich und westlich Bularests.“ „Lavoro“: „Die Rumänen nahmen südlich von Bularest dem Feind fünf bis sechs Kanonen.“ „Secolo XIX“: „Die große rumänische Gegenoffensive.“ „L'Espresso“: „Die Bulgaren-Deutschen im Rückzug.“ „Stornale d'Italia“: „Der Kampf um Bularest steht günstig für die Rumänen.“ Die bulgarisch-deutsche Niederlage südlich der Stadt. „Gazzetta del Popolo“: „Im Sektor Bularest zwingt der rumänische Gegenstoß die Bulgaren-Deutschen zum Rückzug.“ „Roma“: „Rumänien läuft Gefahr, umzingelt zu werden.“

Kurze Lebensdauer des englischen Ministeriums?

Die englische Zeitung „Nation“ veröffentlicht über das neue Ministerium Lord Georges einen Artikel, worin sie diesem Ministerium nur eine sehr kurze Lebensdauer voraussagt. Es sei durch die Macht einer gewissen Presse aus Ruher gekommen, durch welches es als auch wider verlagert werden könnte. Auch verleihe es nicht über das volle Vertrauen der Arbeiter. Ferner sei es unklar, ob es sich lange der Unterstützung der Aristokratie erfreuen könne. Von den Liberalen ist das ganze radikale Element völlig ausgeschlossen worden. Das Blatt nennt die Bildung des neuen Ministeriums einen Sprung ins Dunkle.

Briand über die Balkanlage.

Ein Gewährsmann der Köln. Ztg. hatte Besprechungen mit mehreren gut unterrichteten französischen Abgeordneten aus der Provinz, die über die militärische Lage erklärten, Briand habe bereits früher seinen Freunden vertraulich mitgeteilt, bis zum Jahresende sei Rumänien verloren. Die kleine Armee Sarails könne gegen die gewaltige Mauer der Mittelmächte zwischen Mazedonien

und Bessarabien nichts ausrichten. Der Befehl des Generals Roques in Athen wurde durch die Maßregel veranlaßt, die man für den Fall einer Niederlage Rumäniens treffen wollte, und deren Aufgabe die Zurückziehung des Vardar-Korps sein müsse. Sie würde eine solche materielle und moralische Niederlage darstellen, daß Frankreich nicht bei Mut haben könnte, seine zwei fruchtlosen Kämpfe fortzusetzen. Hierüber wurde im englischen Kreise ganz offen gesprochen.

Kleine Mitteilungen.

Wb. Berlin, 17. Dezember. Deutsche Seeflugszeuge bemerkten am 16. Dezember russische Seestreitkräfte im Hafen von Suina (Schwarzes Meer) mit Bomben und brachten ein feindliches Flugboot durch Maschinengewehrfeuer zum Abbruch.

Eine Ehrung Boelkes. Seine Majestät der Kaiser hat genehmigt, daß die Jagdstaffel, die vom dem am 28. Oktober 1916 unbesiegt gefallenen Hauptmann Boelke zuletzt geführt wurde, die Bezeichnung „Jagdstaffel Boelke“ erhält.

Das Friedensangebot des Vierbundes.

Fälschungen.

Wb. Bern, 15. Dezember. Alle hier eingetroffenen italienischen Zeitungen bringen einen Bericht der „Agenzia Stefani“ über die Kanzlerrede als Zürcher Depesche, aber überall fehlt der Passus, daß Deutschlands wirtschaftliche Sicherheit außer aller Frage steht und der Hinweis auf die Größe der rumänischen Beute, sowie der Satz: Das Hungergespenst, das unsere Feinde gegen uns aufrufen wollten, werden sie nun selbst nicht los. Teils vollständig weggelassen, teils unvollständig wiedergegeben sind die Sätze über die inneren wirtschaftlichen und moralischen Kräfte Deutschlands.

Amsterdam. Der ehemalige holländische Ministerpräsident Dr. Kuyper schreibt zum deutschen Friedensangebot im „Standard“: Dieser Schritt mußte in ganz Europa und darüber hinaus einen tiefsten Eindruck hervorrufen. Er erinnert daran, wie die Mittelmächte früher schon bei mehr als einer Gelegenheit ihre Bereitwilligkeit zu Friedensverhandlungen bezeugten. Aber es sei damals bei allgemeinen Versicherungen geblieben. Nun jedoch stehen wir vor der bedeutungsvollen Tatsache, daß in der vorliegenden Form und auf die feierlichste Weise ein Friedensangebot gemacht worden ist, so bestimmt, daß nun derjenige, der nicht darauf antwortet, sich selbst richtet. Dr. Kuyper ist der Überzeugung, daß von London her eine abschließende Antwort erfolgen wird. In Anbetracht von Lord Georges Premierchaft mag man kaum mit etwas anderem als mit einer Ablehnung des Angebots durch England zu rechnen. Aber welches auch das Ergebnis sei, durch das Angebot zu Unterhandlungen führt der Sinn für das Menschliche in die internationale Politik zurück. Der Welt und der Gerechtigkeit, die immer größere Herrschaft gewonnen, treten einen Schritt zurück. In einem zweiten Aufsatz, den er überschreibt: „Der nächste Schritt“, sieht Dr. Kuyper mit sorgenvollen Blicken in die Zukunft. Es ist das Schicksal Hollands, vor allem die Schicksalsfrage, die ihm mit Sorge erfüllt. Hoffnung auf Frieden im Winter 1916/17 sei wohl eitel. Der Lord Georges Programm lese, der fühle, daß England sich auf eine Wertschätzung vorbereite, die alles, was bisher war, in den Schatten stelle. Dr. Kuyper weist darauf hin, daß hierin auch für Holland eine große Gefahr liege. Er erwähnt den Fall, daß die Briten mit Hilfe Frankreichs und gleichfalls im Osten von Russland und Japan unterstützt, mit solcher Macht die Deutschen angriffen, daß diese aus dem westlichen Belgien, wenn auch nur teilweise, weichen müßten. Dann würden sofort der holländische Teil Flanderns und die Schelde-Durchfahrt nach Antwerpen ins Gedränge kommen. Zwar habe die belgische Regierung für sich bestimmt erklärt, daß sie Holland in Flandern und an der Schelde keine Schwierigkeiten machen werde; doch dies bleibe naturgemäß die geringste Sicherheit. Wenn sich den Briten die Gelegenheit böte, die Deutschen an der Westküste Belgiens zu überrumpeln, dann würden sie so wenig auf uns Rücksicht nehmen, wie sie sich jetzt in Griechenland führen lassen. Deshalb ist es unsere Pflicht, herauszutreten, um unser Dasein zu verteidigen. Stehen unter uns 600 000 Mann bereit, um einzugreifen, dann wird man uns wohl in Frieden lassen.

Wb. Haag, 17. Dezember. Im „Nieuwe Courant“ schreibt W. Bogaart über das deutsche Friedensangebot: Es war der Bekehrung des Kaisers. Er, der die schwere Verantwortung auf sich nehmen mußte, den Wächtern, die sich zusammengekauert hatten, um Deutschland und seine Bundesgenossen zu beschützen, den Krieg zu erklären, hielt jetzt den Augenblick für ge-

lteste noch einige Verhaltensmaßregeln. Dann sprang sie in den Wagen.

Kinder, ich sage lange. Meinemwegen kann's los gehen. Aber sie sah Knut nicht an dabei, als hätte sie ihn, ihn ihrem Buben vorgezogen zu haben.

Bangsam kam er über den Rasen auf sie zu, groß, schlant, lehnig. — Im knappen Jagdschiff. In den dunklen Augen eine harte stolze Freude. Er setzte sich hinten neben sie. Fried sprang vorne auf den Boden und nahm die Jagd.

Jetzt fuhr sie aus dem Tor, hinter ihnen schrie Ellen von der Kante: Weibmannschel! Doch um Fried zu ärgern, der das dachte. Da drehte sich Vies noch einmal um.

Und Ellen, tole die Mäus auch erst, daß sie nicht zu heiß ist. Behüt dich Gott, mein Junge!

Durch die Linden schien rot die Abendsonne. Wie in Gold gestrichelt stand das Mädchen oben auf der Treppe mit dem Kinde im Arm, das jauchzend seine Armechen dem davorrollenden Wagen nachstreckte. Tief prägte sich dieses sonnige Bild in Vies Rainers Seele ein, — unaussprechlich tief. Da fuhr sie aus dem Tor und bog um die Ecke und konnten nichts mehr sehen.

Sie fühlte, daß der Mann neben ihr etwas sagen wollte. Da sah sie ihn an. Er legte seine Hand auf ihre Knie.

Vies, ist es Dir schwer geworden, mitzufahren?

Jetzt lachte sie ihn an, frohlockend glänzend.

Du dummer, dummer Dunge, Du! Als ob mir irgendetwas schwer sein könnte, wenn ich bei Dir bin. War ich sonst nicht gekommen?

Da legte er den Arm um sie und wollte sie küssen.

Aber Knut, wir fahren ja gerade durchs Dorf. Sah man, — nachher im Wald.

Vies, Du bist doch eine famose Frau. Weißt Du, ohne Dich wäre mir diese Fahrt doch nichts gewesen. Sieh mal, ich hatte solche schreckliche Angst, Du wüßtest vorher mein Leben und beim Jungen bleiben.

Und wenn ich's getan hätte?

Dann wäre ich heute den ganzen Abend wütend gewesen und hätte gedacht, wozu hat man denn nun eigentlich eine Frau?

Vies war nachdenklich geworden und schmeigte sich an ihn. Da, aber ein Kind hat doch auch ein Recht auf seine Mutter?

Gewiß, liebste, und ich mache mir schon im stillen Vorwürfe, ein großer Egoist zu sein. — aber, — so ein Wurmchen empfindet Deine Unselbständigkeit doch noch nicht so sehr. Da bist Du leicht durch einen anderen zu ersetzen. Ich empfinde Deine Unselbständigkeit jedesmal glücklich. Es ist dann so eine Freude in mir und um mich.

Jetzt waren sie im Wald und er nahm ihren Kopf zwischen seine großen Hände und küßte sie.

Da fühlte sie, daß die Liebe dieses Mannes ihr wie ein Meinel in die Hand gegeben war. Und doch es ganz alleine auf sie ankam, dies Meinel zu halten oder zu verlieren. Sie mußte es plötzlich mit einem Mal, daß Frauen, die die Liebe ihres Mannes verlieren, ganz allein Schuld daran sind. Denn sie sind die Feinsfüßleren, Vorauswärtenden, in der Liebe Älteren.

Wies trachtete sich der letzte Schatzbogen über den holprigen Waldweg. Schritte ließen die Sonnenstrahlen durch das Unterholz, Argwohn im Dämmerlicht schloß sich an. Ein Lichter. Vor den Bäumen begannen die weißen Nebel zu brauen und zu mochen. Ein großer, leiser Frieden lag über der ganzen Natur. Hier und da zirpten die Vögel leise im Gras.

Vies Rainer.

Geschichte einer Ehe von Leonine von Winterfeld.
(8. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ich, verzeh, — ja, — ich werde ihn ein bißel ins Gedächtnis rufen, damit wir ungestört schlafen können. Mutter, was hast Du eben von Pastor Tse gesagt? Ich hab's noch gerade gehört.

Fräulein Rainer lachte ein bißchen verlegen.

Woh, ja, Kind, die alte Geschichte. Ich fragte bloß eben Vies um Rat.

Ellen setzte sich auf die Banklehne und schnippte mit dem Finger.

Küßt nicht so viele immer um Rat fragen, Mutterchen. Dies ist doch halt ganz allein meine Angelegenheit.

Vies nicht.

Ellen hat recht, Mutter. Zwingt sie nicht durch Bitten oder Vorstellungen.

Aber wer redet denn von Zwingen, Vies. Wir fragen sie ja bloß.

Ellen legte die Hände um die Knie. Sie sah in die Ferne.

Vies hat gesagt, wenn der eine kommt, den Gott zum Weggehen für uns bestimmt hat, dann ist von einem Schwanken und Ueberlegen einfach gar nicht mehr die Rede. Dann weiß man halt sofort, das ist er. So wie es bei Vies und Knut war. Aber wenn ich Pastor Tse heiratete? Denkt doch nur, wie schrecklich! Dann könnte ja plötzlich mit einem Male doch der eine kommen, — denn es gibt für jeden Menschen den einen, — die ihn aber nicht abwarten können, werden unglücklich. — Hallo, Vies, der Prinz ist aufgewacht. Dort ist ihn herausnehmen? O, wie süß er lacht.

Vorsichtig hob Ellen den Kleinen aus dem Wagen und brachte ihn der jungen Mutter. Wie rot seine Backen waren vom Schlafen, und wie hell seine großen, blauen Augen.

Doch auch zu fatal, daß Deine Frida gerade jetzt krank werden mußte. So hast Du nur unnötige Plakerei mit dem Jungen, stößt Dich hier zu erholen.

Aber Mutterchen, das ist doch keine Mädelerei, den Jungen bei sich zu haben. Er ist so lieb und schläft fast die ganze Nacht durch.

Sie sah nach der Uhr.

Es ist auch gleich Zeit, daß er herein muß zum Abendessen und dann ins Bett.

Ich könnte das ja auch so schön besorgen, schmeckte Ellen, aber sie will ja nicht. Meint, das könnte nur eine Mutter alles richtig machen.

Vies lachte und hob ihren Bub hoch in die Luft.

Da fuhr der kleine, gelbe Jagdwagen vors Haus.

Fried und Knut wollten pfeifen fahren, sagte Ellen erläuternd und sprang über den Rasen.

Aus der Haustür traten in Joppe und hohen Stiefeln die beiden Jäger, die Büsche über der Schulter.

Gerade als er einsteigen wollte, sah Knut seine Frau und seinen Jungen unter der Linde.

Donnerwetter, hat der Bengel rote Backen. Vies, kommst Du mit?

Aber Knut, die Frida ist doch nicht da, wer soll den Jungen zu Bett bringen?

Herrlich, da sind doch genug Frauenspersonen zu Hause.

Er sah zu Ellen herüber.

Die Juchse lachend die Nase.

Kommen, das Zeichen zum Frieden zu geben. Weniger als je kann das in diesem Augenblick als ein Zeichen für Deutschlands Schwäche aufgefasst werden. In der Überzeugung seiner Kraft sucht Deutschland das Rechte. Es will nicht seine Feinde vernichten, sondern nur Grundlagen zu neuen dauerhaften Frieden. Man sollte die Worte des Kaisers, der eine Hand am Schwertgriff hält, die andere segnend ausstreckt, nicht ohne weiteres theatralisch nennen, ist sie doch im vollen Sinne des Wortes eine mächtige Geste, darin ihr die Macht des ganzen Volkes zum Ausdruck kommt.

Kriegslage und Friedensmöglichkeiten.

Bern. Der „Bund“ betrachtet die strategische Lage aus der Perspektive der Entente und kommt zu dem Schluss, daß die Verhandlungen heute mit einem starken militärischen Rückhalt in Friedensverhandlungen eintreten könnten, obwohl ihre Diskussion nicht zum Ziele geführt hätten. Das Blatt schreibt:

Die deutschen Kolonien sind nahezu reiflos in der Hand der Entente. Rußland steht in der Bulowina, an der Karajowka, in Armenien und Persien. England hält Ägypten, hat eine Armee auf dem Festlande und seine Flotte hat noch ihr volles Gewicht. Frankreich besitzt eine stolz das Feld haltende Armee, deren Angriffsgewalt noch keineswegs gebrochen ist. Italien hat Gradißta mit Görz und Valona erstritten, und auch die kleinen Staaten stehen noch in Waffen. Das gestaute der Entente, das Friedensangebot des Vierbundes ruht und müßig zu erwägen und aus ihrerseits das große Interdikt vor den hundertjährigen Anstrengungen und Opfern, die ein drittes Kriegsjahr über Europa bringen wird, zur Prüfung der Friedensmöglichkeiten und Kriegsauswirkungen zu bringen. Weiter führt der „Bundkritiker des „Bund“ aus, daß der Krieg gar nicht mehr tauglich sei, die ihm zugrunde liegenden vermittelten politischen Probleme zu lösen, da er die Komplikationen eher vermehre, als vermindere, und militärisch nachgerade Aufgaben stelle, die am Ende doch von keiner Mächtegruppe völlig gelöst werden könnten. Das Europa des achtzehnten Jahrhunderts habe den hundertjährigen Krieg gesehen, das zwanzigste Jahrhundert könne daraus lernen, daß man ein ähnliches strategisches Problem eher, nach zweieinhalb Jahren als erledigt zur Ruhe legen könne, um eine allgemeine Verständigung zu suchen.

Ab Konstantinopel, 16. Dezember. Der Sultan hat folgenden Erfolg bekannt gegeben: Soldaten! Meine Kinder! In der letzten Überzeugung, daß ihr durch Fortsetzung des von euch und euren Waffenbrüdern errungenen Sieges endgültig den Feind besiegen werdet, haben wir ihn in Uebereinstimmung mit den verbündeten Herrschern Vorschläge zum Eintritt in Friedensverhandlungen gemacht, um einem zu langen Blutvergießen Einhalt zu gebieten. Ich weiß nicht, ob dieser aus Menschlichkeit gemachte Versuch Früchte tragen wird. Ich verlange, daß ihr fortsetzt, eure Pflicht mit derselben Helligkeit zu erfüllen, mit der gleichen Tapferkeit, dem gleichen Heldennutze und dem gleichen Glauben der Selbstüberzeugung bis zur Erlangung eines ehrenvollen Friedens. Ich sehe zum Glück, daß er, wie bisher, unsern Waffen seine göttliche Hilfe zu Teil werden lasse.

Ab Washington, 16. Dezember. Meldung des amerikanischen Bureaus. Im Weißen Haus wird amtlich erklärt, daß die Vereinigten Staaten nicht beabsichtigen, den Friedensvorschlägen der Mittelmächte, wenn sie weiter geleitet werden, irgendwelche Rückschlüsse beizulegen, und daß noch nicht entschieden ist, was für Schritte später unternommen werden sollen.

Das Friedensangebot des Vierbundes.

Von Generalleutnant Frhm. v. Freitag-Pringhausen, Chef des Stellvertretenden Generalstabs der Armee.

Unter den vielen neuartigen Erscheinungen dieses Weltkrieges ist die Massenpsychologie bei unseren Gegnern eine der seltsamsten. Bis auf vereinzelte Stimmen reden bei ihnen Besessene und leidende Staatsmänner bis auf den heutigen Tag nach Niederlagen und Mißerfolgen ohne Zahl. Die ihrer Streitmacht widerfahren, von nichts als Sieg und Heiliger Fortschritt, die in schroffem Gegensatz zu ihrer militärischen und wirtschaftlichen Lage stehen. Das Friedensangebot unseres Kaisers und seiner hohen Verbündeten wird an der Aufnahme, die es findet, erkennen lassen, inwiefern die großen Worte, die unsere Feinde im Munde führen, nur einer dämmenden Erkenntnis ihrer Niederlage entspringen, die sie zu verdrehen bestrebt sind, oder ob sie den Ausdruck einer immer noch bestehenden Hoffnung auf den Erfolg ihrer Sache bilden.

Unter Werthhater Kriegsherr stellt es denn auch Heer und Flotte gegenüber als zweifelhaft hin, ob das mit dem Friedensangebot verbundene Ziel erreicht werden wird. Wenn daher der

Da war Fried ihr die Jügel zu und rief sein Glas aus dem Futteral, — lautlos, — wortlos, wie es pfeifender Reute Art.

Dann flüsterte er leise: Wahrhaftig! Ein kapitaler Bock! Den sollst Du haben, Knut. Komm schnell.

Da schritten die beiden gebückt durch die Schenke, der dicke Fried zitternd vor Aufregung, wie immer, wenn ein anderer zum Schluß kommen sollte. Knut mit großer Ruhe und Sicherheit hinterdrein. Er war ein guter Jäger und besaß eine große Hauptfahne, — an Tomabiggei grenzende Kaltblütigkeit.

Währenddem hielt Fried die Pferde und wartete geduldig auf den Schuß, denn die Männer waren bald im Dickicht verschwunden, Deckung suchend, um sich an die Waldwiese heranzupürchen.

Wie still der Abend war. Und wie ruhig die Wolken segelten in der grünlichen Klarheit des Abendhimmels. Verschlafen piepte noch hier und da ein Vogel. Rufe ähnelten die immer unruhigen Birkenblätter im kaum merklichen Lufthauch. Tiefer sank die Dämmerung. Ries hatte Mühe, die Pferde zu halten, die von den Wäldern hier am Waldrand geplagt wurden. Heim zu ihrem Kind flogen ihre Gedanken. Ob es wohl sein Stübchen gut geputzt hatte? Ob es wohl schon schlief? Und ob Ellen bei ihm lag? Wie spät es wurde! Hoffentlich warteten die anderen nicht mit dem Abendbrot auf sie. Da — sie zuckte zusammen in jähem Erschrecken, — fiel ein Schuß, ganz in der Nähe. Hurra, sie hatten den Bock. Und da piffte auch Fried schon, sie kannte das Zeichen. Langsam fuhr sie den Weg entlang bis hart an die Wiese. Sie mußte eine ganze Weile warten, da lösten sich aus dem Dämmer und Nebel zwei dunkle Gestalten, — die glücklichen Jäger mit dem Bock, den sie zwischen sich trugen.

Guter Scher, Dein Werk, Knut? Prüffend führen Ries' Finger über das Gedröck.

Knut strahlte. Ja, Knut, habe Glück gehabt. — weil Du mit warst. Schwer auf den Vorderfüßen haben die Männer das Wild. Fried nickte beifällig.

Hammer Schuß, Blattschuh. Sag unterm Feuer. Dann nahm er die Jügel und schwang sich auf den Wagen. Aber nun für noch heute. Da hab' einen Vorbehalt. Knut wackelte Ries in seinen Mantel.

Es ist kühl geworden, Knut. Meine Doppel ist viel dicker als Deine.

Sie huschte sich dicht an ihn und sah ihm lachend in die Augen.

Du besorgter Professor und gewaltiger Jäger vor dem Herrn! Nun mach schnell das Springleiter zu, daß wir losfahren können. Mich hängt nach meinem Kind.

Da ließ Fried die Jügel traben, daß der Wagen nur so dahin flog durch die laue Sommernacht.

10. Als sie nach Hause kamen, fand der Kaiser vor der Haustür und rauchte seine Pajotte.

Na, Kinder, endlich! Wir haben für euch warm stellen lassen, wir sind lange fertig.

Wie kühlte ihn das? Abend, Vaterchen, was macht der Junge? Blüht rotend. Du hast ihn schon schon verzogen, Knut. Sollte absolut keine Fische trinken.

Im Ru war es oben, in ihrem alten Mädchenstübchen mit den weißen Muskatblumen, wo sie mit ihrem Jungen schlief.

Witten im Zimmer nach Ellen, das weinende Kind im Arm. Sie sah ganz verzagt zu Ries herüber.

Reichsminister am 12. Dezember seine Reichstagsrede mit den Worten schloß: Wir wollen friedlos und allseitig unsere Straße gehen, zum Kampf entschlossen, zum Frieden bereit, so gilt für Heer und Flotte auch jetzt nur das eine, das furchtlos und aufrichtig, zum Kampfe entschlossen.

Die deutschen Soldaten zu Lande und zu Wasser und mit ihnen das deutsche Volk wissen, daß je tiefer dieses eine Ziel im Auge behalten wird, desto eher auch den Gegnern die Bereitschaft zum Frieden kommen muß. Wären diese am rumänischen Feldzuge erkennen, welche Siegestraft uns und unseren tapferen Verbündeten noch innewohnt, an der vaterländischen Hilfsdienstpflicht, daß hinter dem Heere das gesamte deutsche Volk steht. „Dem Feinde standhalten und ihn schlagen“ wird unser Heer, wie sein Kaiser es von ihm erwartet, sicherlich. Unser Vorkampf ist mit nichts erschöpft. Die Stellungen unserer Armeen werden täglich fester, ihre technischen Mittel, ihre Munition wachsen zu bisher noch nicht erreichter Höhe. Wollen unsere Feinde in frechheitem Wahn neue Helotenden von Menschenleben vor unseren Stellungen einer Kriegswiese darbringen, die nach dem Urteil eines gefangenen englischen Offiziers keine Taktik mehr ist, sondern nur Menschenmorderei, unsere Heere werden ihnen nicht nur nicht weichen, sondern ihnen noch weit größere Verluste bereiten als bisher. Wollen sie weitere Schiffsverluste tragen, unsere U-Boote werden überall zur Stelle sein, sie ihnen zuzufügen. Aus solchem großen, stolzen, siegesgewissen Empfinden heraus ist das Friedensangebot des Vierbundes im Sinne reiner Menschlichkeit erfolgt.

Tages-Rundschau.

Berlin, 15. Dezember. Der „Berliner Lokal-Anzeiger“ meldet aus München: König Ludwig hielt heute vormittag bei der Truppenvereidigung in München eine Ansprache. Mit besonderer Begeisterung betonte er, daß, während der Kaiser auf der Durchreise sein Gast in München war, unser Friedensangebot erfolgte. Der König fuhr dann fort: Ob es angenommen wird, steht dahin, ich hoffe, daß es zu einem ehrenvollen Frieden kommt, der den Opfern einer 2½-jährigen Kriegszeit entspricht, zu einem Frieden, auf den wir stolz sein können, der uns auf Jahre hinaus sichert. Si vis pacem, para bellum (Willst du Frieden, rüste den Krieg), das gilt auch in allem. Nehmen die Feinde unser hochherziges Anerbieten nicht an, dann gilt es, sie mit größerer Macht, einem noch größeren Erfolg zu überlegen, daß sie uns nicht zu besorgen vermögen. Das Lob der Bayern aus des Kaisers Mund hat mich mit stolzer Freude erfüllt. Zu es denen gleich, die vor Euch ins Feld gezogen sind. Wartet neue Vorbeeren um Eure alten ruhmreichen Tugenden. Ich hoffe, daß der Krieg nicht mehr lange dauert; aber wenn es anders kommt, dann werden unsere und unserer Verbündeten Ruhm und Ehre neu bestehen und damit Gott beschwört!

Z. Deutsch-amerikanische Beziehungen nach dem Kriege. Der englische Traum, die „Einseifung“ Deutschlands, wenigstens wirtschaftlich, auch nach dem Kriege durchzuführen und dadurch den deutschen Wettbewerb, die eigentliche Ursache des ganzen blutigen Konflikts, auf ewige Zeiten niederhalten zu können, dürfte empfindlich durch gewisse amerikanische Bekenntnisse gestört werden, die als Ergebnis des Weltkrieges geradezu eine innigere Gestaltung der Wirtschaftsbeziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten ankündigen. In der Nummer vom 1. November des New Yorker „Journal of Commerce“ findet sich eine Korrespondenz aus Cleveland (Ohio) vom 31. Oktober mit einer bemerkenswerten Äußerung des Dr. Edwin Thompson, des amerikanischen Handelsattachés beim Handelsdepartement in Washington, der im Haag und zugleich in Berlin akkreditiert ist und einige Tage vorher in einer Verammlung der Handelskammer in Cleveland auf verschiedene Anfragen etwa folgendes erklärt hat: „Deutschland wird nach dem Kriege aus Rangel an Rohstoffen nicht in der Lage sein, den amerikanischen Markt mit seiner Einfuhr zu überschwemmen. Im Gegenteil wird gerade die amerikanische Einfuhr in Deutschland guten Absatz finden, ebenso in Holland, das seine Lager an Deutschland vor Einsetzen der Blockade fast völlig ausverkauft hat. Besonders stark wird die Nachfrage nach Textilwaren, Schuhwaren, Kleidung und Maschinen sein. Schon jetzt läßt sich feststellen, daß Deutschland auch nach dem Kriege wirtschaftlich instabil sein und sich auf alle Fälle schnell erholen wird.“ Dr. Thompson ist der Meinung, daß die Wiederaufnahme der Handelsbeziehungen auch zwischen den kriegführenden Nationen nur eine Frage weniger Jahre sein und daß die alte Maschine „Geschäft ist Geschäft“ sich auch diesmal durchsetzen werde. Zwischen den Zeiten oder läßt er durchblicken, daß wenn irgendwo eine Wunde bleiben sollte, die Vereinigten Staaten nur zu gern bereit sein würden, einzuschreiten. Diese Äußerung einer amtlichen amerikanischen Persönlichkeit wird vermutlich nicht verfehlen, gerade in Entente-kreisen und vor allen Dingen in London, einigermaßen ernüchternd zu wirken.

Wenn ich bloß wüßte, was er hat, er quarrt nun schon den ganzen Abend. Und seine Milch hat er auch nicht getrunken. Ein Segen, daß Du wieder da bist. Ich habe mich so geängstigt. Bist. Sieh mal, er hat einen ganz heißen Kopf.

Vies warf Bock und Wähe auf den nächsten Stuhl und nahm den Jungen auf den Arm. Während sie ihn hin und her wiegte, seine Handchen besahelte und ihm beruhigend zusprach, dachte sie innerlich: Wäre ich doch hier geblieben! Zu Allen aber sagte sie, im Betreten, sie zu beruhigen:

Es wird schon nichts sein, Kinderchen, ängstige Dich nur nicht. Vielleicht machen ihm die Zähnen schon zu schaffen. Sei so gut und wärme die Milch noch einmal auf, er muß doch etwas in den Magen bekommen.

Aber er wollte nicht trinken, auch bei ihr nicht. Dabei brannten seine Wangen und Handchen wie im Feuer.

Da ließ Fried, um Ries zu beruhigen, zum Doktor schiden. Umsonst bemühte sich Knut, sie zum Essen zu überreden. Sie wies alles ruh'g und bestimmt ab und bat nur, sie allein zu lassen mit dem Kinde. Knut klappte kopfschüttelnd wieder die Treppe herab.

Solch Pech, gerade heute! Nun macht sie sich Borkwürfe, daß sie mitgefahren ist und denkt, es wäre nur davon.

Gegen 10 Uhr kam der Doktor, der leichten Fieber feststellte, aber auch noch nicht die Ursache hierfür konstatieren konnte. Er verordnete ein Pulverchen und fuhr wieder fort. Ries begte kein großes Vertrauen zu ihm, sie hatte ihn nie gemacht. Still sah sie an der Wiege ihres Kindes und hielt seine heiße, kleine Hand. Und lauschte mit bangem Herzen auf die zitternden Atemzüge. Da klopfte Knut vorsichtig durch die Tür, einen Teller mit Schlafenbrut in der Hand.

Ries. Du mußt was essen, nur einen kleinen Happen, besonders, wenn Du d'e Nacht machen willst.

Seife stellte er den Teller neben sie auf den Waschtisch. Sie streichelte dankend seine Hand. Du guter Knut! Ach, wenn ich nur wüßte, was mit dem Kinde los ist.

Langsam ließen ihr die großen Tränen über das blass Gefäß.

Aber, Liebchen, das wird schon wieder vorübergehen. Alle kleinen Kinder sind mal krank.

Sie schüttelte rasselnd den Kopf. Sieh nur, wie matt und weiß er da liegt. Und wie war er frisch und rosig vorhin, che wir fortstuhren! Ach, Knut, und sein vernünftiger Arzt in der Nähe. Wenn Ernst doch hier wäre! Aber geh Du nur jetzt schlafen, Du kannst doch nichts nützen hier.

Reife wie er gekommen, kühlte er wieder aus der Tür. Allen, die auch hatte aufbehalten wollen, hatte sie gleichfalls zu Bett geschickt. Nun war sie ganz allein mit ihrem Kind. Reife klopfte die Weidenrinde draußen im Wind an das verschlossene Fenster. Knechtlich flackerte das kleine Lichtlein im Glas. Die Hände um die Knie gelegt, sah sie an der Wiege und starrte auf ihr still daliegendes, leise schlummerndes Kind. Eine namenlose Angst umstrahlte ihr Herz. Doch Gott ihr dies Kind, das sie unter so bitteren Schmerzen geboren, wieder nehmen wollte.

Da warf sich das Kind herum und begann zu wimmern.

Reife und behutsam nahm sie es aus seinem Bettchen, und trug es in ihren Armen hin und her, — hin und her, — unablässig, — damit es still würde.

Reife, leise, mit oekaliener Stimme begann sie dann, ihm ein

Es fehlt an deutschen Farben. In Niederländisch-Indien ist, wie die „Deutsche Wochenszeitung in den Niederlanden“ berichtet, die Milchkaffeeernte so groß, daß der Preis der Farben jetzt schon 12 mal so hoch ist wie in Friedenszeiten.

Der Kaiser in Süddeutschland.

Ab Stuttgart, 17. Dezember. Hiernächst genau drei Jahre nach seiner letzten Anwesenheit traf der Kaiser mittags zum Besuche des Königs von Württemberg hier ein. Obgleich die bevorstehende Tatsache erst wenige Stunden vorher bekannt wurde, hatte die Stadt reichen Blüthenstand angelegt und eine große Menschenmenge hatte sich zum Empfang am Bahnhof und vor dem Residenzschloß eingefunden. Der Kaiser war mit den hier anwesenden Prinzen, dem militärischen Befolge, dem stellvertretenden kommandierenden General sowie Vertretern der staatlichen und städtischen Behörden auf dem Bahnhof erschienen, wo der Sonderzug des Kaisers 12 Uhr mittags eintraf. Nach herzlichster Begrüßung fuhr der Majestät im offenen Wagen zum Residenzschloß, umbrast von dem Jubel des Volkes, das den Kaiser im Hinblick auf die Friedensstundgebung besonders herzlich begrüßte. Militär bildete Spalier. Im Residenzschloß wurde der Kaiser von der Königin begrüßt. Um 1 Uhr nachmittags war Frühstückstisch. Um 3 Uhr erfolgte die Abreise des Kaisers, den der König zum Bahnhof geleitete. Auch auf der Rückfahrt vom Residenzschloß wurden dem Kaiser und dem König lebhaft Ovationen dargebracht.

Ab Karlsruhe, 18. Dezember. Der Kaiser ist heute zu einem kurzen Besuch der großherzoglichen Herrschaften hier eingetroffen. Er wurde von dem Großherzog am Bahnhof empfangen und durch die geschmückten Straßen nach dem Schloß geleitet, wo Seine Majestät von den übrigen Mitgliedern der großherzoglichen Familie empfangen wurde. Von der Bevölkerung, die in letzter Stunde von der Ankunft des Kaisers Kunde erhalten hatte, wurde der Kaiser bei der Fahrt zur Residenz jubelnd begrüßt. — Der Kaiser ist heute abend 8 Uhr 45 Min. von Karlsruhe abgereist.

Berlin. Der neugeborene Prinz ist das neunte Enkelkind des Kaiserpaars.

Ab Berlin. Das Weihnachts- und Neujahrsfest werden in der königlichen Familie dem Erscheinen der Zeit entsprechend, wiederum in der Stille begangen werden. Die Kaiserin läßt bitten, von ihr etwa ausgedachten Beglückwünschungen freundlichst abzusehen.

Ab Berlin, 16. Dezember. In der Presse finden sich bei der Erörterung des Friedensangebotes Besprechungen darüber, daß die Regierung sich mit der sozialdemokratischen Partei und ihrer Presse früher als mit anderen Parteien ins Benehmen gesetzt hätte. Zum Beweise werden Äußerungen sozialdemokratischer Blätter angeführt. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ stellt fest, daß keine amtliche Stelle mit diesen Äußerungen in Verbindung zu bringen ist. Ob eine Indiskretion vorliegt, wird geprüft. Die Regierung hat Wert darauf gelegt, die Parteien gleichmäßig und gleichzeitig zu unterrichten. Demgemäß ist verfahren worden. Alle anderen Annahmen sind unzutreffend.

Ab Wien, 16. Dezember. Nach „Stefflers Militärblatt“ hat Kaiser Karl in einem allerhöchsten Arme- und Flottenbefehl das „Karl-Truppenkreuz“, ähnlich dem „Kaiserkreuz 1914“ gestiftet und weiter bestimmt, daß auf den Bändern aller Kriegsfeldorden für tapferes, erfolgreiches Verhalten vor dem Feinde oder für Verdienste in der Truppenführung zwei gekreuzte Schwerter anzubringen sind.

Eine Rede des Schweizerischen Bundespräsidenten. Bei der Feier zu Ehren des neuen Bundespräsidenten in Bern, der Hauptstadt seines Heimatkantons, betonte Bundespräsident Schuchter in einer großen haatomännlichen Rede: Alle Schweizer seien einig in dem Willen, daß die Schweiz aus der furchtbaren Katastrophe, die über Europa hereingebrochen sei, ihre absolute Unabhängigkeit und Eigenart rette und wirtschaftlich wie politisch ihre eigenen Wege gehe. Ein Wunsch schwebte heute in der Schweiz auf allen Lippen, der Friede. Obwohl wir hoffen wollen, müssen wir uns doch auf alles gefaßt machen, auch auf Durchhalten unter noch schwierigeren Verhältnissen. Stadtrat Keller sprach die Hoffnung aus, daß es dem neuen Bundespräsidenten beschieden sein werde, in seinem Präsidatjahr die Oberglieder des Weltfriedens in Bern einzuleiten.

Raffaels Nachrichten.

Diebstahl.

Spn Wegen der Notwendigkeit, mit den Kartoffeln tunlichst zu sparen, müssen für die Brotstreckung nach dem 1. Januar andere Mittel benutzt werden. Es kann entweder Juch oder Gerstentrost oder schärfere Ausmahlung des Brotgetreides in Frage

Wiegensied zu fangen. — kühl, einschläfernd, das ihn sonst immer beruhigt hatte, — ein Wiegensied nach dem anderen. Vom goldenen Rand und den weißen Sämmern, dem schwarzen Schaf und dem ormen Bettler sang sie ihrem Kind. Das sah unermüdet mit großen, brennenden Augen auf die Mutter, — bis sein Weinen immer leiser und leiser wurde, die Augen immer müder und kleiner. Noch ein paar mal schlug es sie auf, — traumverloren, blinzelnd — dann schlief es sie langsam, — und schlummerte endlich nach Mitternacht ein. Ries mochte nicht hineingehen in den Ruh und schlafen, — aus Furcht, es könnte wieder aufwachen. Endlich, als es ihr fast genug zu schlafen schien, legte sie es leise und behutsam in seine Wiege zurück und dachte es zu. Dann kniete sie nieder am Stuhl und legte den Kopf in beide Arme. Sie wollte weinen, aber sie fand die Worte nicht. Nur ihre Seele schrie zu Gott. Schrie in namenloser Angst um das Leben ihres Kindes. Sie wollte, sie mußte es Gott abringen, dieses kleine, winzige, flackernde Flämmchen. Denn es war ja unmöglich, einfach unentbar, daß dieses kleine Wesen nun schon seine Bahn beschließen sollte, die es kaum betreten. Undenkbar, daß aus dem höchsten, seligsten Glück mit einem Male das tiefste, wehste Leid werden sollte. Undenkbar, daß das, was Gott einem eben mit der einen Hand gegeben, er nun mit der anderen Hand wieder nehmen wollte. Sollte sie nicht immer geglaubt, daß Gott ein Gott der Liebe war? Aber wenn er nun? — Nein, nein, das war ja nicht auszubedenken! Das war widerständig, widernatürlich! Und doch? Gab es nicht auf der weiten Erde so viele, winzige kleine Kindergräber? Und Mütter, die kein Kind mehr hatten? Und Häuser, in denen nie mehr Kinderlachen und Kinderweinen tönen würde?

Sie blickte die Hände zusammen und flüchte. Nur das nicht, mein Gott, nur das nicht! Nimm mir alles andere — nur das nicht.

Dann hob sie wieder lauschend den Kopf und sah über den Wiegensied auf ihr schlafendes Kind. Schließ es wirklich? Wie bloß es war, — jetzt nach den fiebernden Bächen erst. Dann tastete sie nach der kleinen Hand, die auf dem Dedbett lag, zur Faust geballt. Die war noch warm, — ganz warm, — Gott Lob!

Wieder sank ihr Kopf zurück auf die Arme. Hin und her jagten die Gedanken, wirr und aufgeregt. War Ries Hainer eingeschlafen? Auf einen großen, dunklen Fleck stand sie, zu frühen rauschte die See. In ihren Armen hielt sie etwas, — etwas Kaltes, Schweres. Lastend glitten ihre Hände über das kalte, Schwere. Schleppend gingen ihre Füße, — sie war so müde, so todmüde, — sie trug ja ihr totes Kind zurück zu Gott, weil sie ihn bitten wollte, ihm noch einmal einen lebendigen Odem einzuhauchen. Aber sie mußte ihm etwas geben dafür, er wollte es so. Aber was? Suchend und tastend griffen ihre Hände über ihr Kleid.

Was soll ich Dir denn geben, mein Gott? Das Liebste, was Du hast.

Das ist das Herz des Mannes, den ich liebe. Ich es mir.

Da schrie sie auf und nahm die kleine Leiche in den Arm und schaukelte sich um, rasselnd — hilflos.

Aber eine weiche Stimme flüsterte in ihr Ohr: Du warst falsch gegangen, Ries, das ist ja gar nicht Gott. Gott ist ganz, ganz anders. Du hast Dich wohl verirrt.

Aber sie konnte vor Weinen nicht weitergehen. Da machte sie auf.

Roch immer ließen ihr die Tränen über das Gesicht. Wieder das Kind heugte sie sich und küßte weinend seine kleinen, weichen Hände. Gottlieb, es schließ nach!

(Fortsetzung folgt.)

kontinieren. Wahrscheinlich wird, um die Versorgung der Landwirtschaft mit Acker nicht zu gefährden, hauptsächlich mit Getreidemehl gestreut werden, was nach den angestellten Proben ein vortreffliches Brot ergibt.

Der „goldene“ Sonntag. Man ist im Zweifel, welchen Sonntag man als den goldenen anprechen soll: den geistigen oder den körperlichen Sonntag, der zugleich der heilige Abend ist. Welcher von beiden wirklich der „goldene“ gewesen sein wird, das wird jeder Geschäftsinhaber an seinem Umlauf ermessen können. Im richtigen Sinne kann ja jetzt von „Gold“ überhaupt keine Rede sein, denn selten wird sich wohl ein Goldstück in eine Geldtasche verirren; seine Stelle hat das Papiergeld eingenommen. Wenn auch der Geschäftverkehr, der sich gestern, begünstigt durch das milde Wetter, bei uns entwickelte, keinen Vergleich mit demjenigen in den denachbarlichen Großstädten aushält, so war er doch für viele Geschäfte recht zufriedenstellend, ja in einzelnen Läden herrschte zeitweilig solcher Andrang, daß Bedienungsschwierigkeiten eintraten. Man kann allgemein die Beobachtung machen, daß trotz der langen Kriegsdauer die Kaufkraft eine starke ist. Zweifellos wird auch der kommende Sonntag noch viel zu Einkäufen benutzt werden, zumal viele, besonders die Frauen, infolge der Zeitverhältnisse an den Wochentagen nicht dazu kommen. In Rücksicht auf die Ueberbürdung der Verkäufer und Verkäuferinnen und nicht zuletzt um eigenen Vorteil in Bezug auf Auswahl der Waren sei aber gemahnt, doch die Einkäufe nicht bis zur letzten Stunde zu verschieben.

In der nächsten Zeit wird eine neue Art Reichsbanknoten zu 20 Mark ausgegeben werden, die in Zeichnung und Ausstattung von den jetzt im Umlauf befindlichen Noten wesentlich abweicht. Der Entwurf dieser Banknoten ruht auf Professor Arthur Kampf. Der Kupferstich des figürlichen Teils ist von Professor Hans Reger ausgeführt. Die neuen Noten sind 9 Zentimeter hoch und 14 Zentimeter breit. Das Papier enthält auf der Vorderseite ein natürliches Wasserzeichen, in welchem die Zahl 20 und das senkrecht stehende Wort Mark sich wiederholen. Das obere Mittelfeld zeigt zu beiden Seiten eines kreisförmigen Mittelbildes je eine stehende Männergestalt, die aus einem Büchhorn Münzen schüttet. Die Rückseite zeigt in zwei achteckigen Feldern figürliche Darstellungen: links das Brustbild eines kräftigen Mannes als Sinnbild der Arbeit und des tätigen Tages, rechts das Brustbild einer weiblichen Gestalt als Sinnbild der Ruhe und der Nacht. Beide Seiten der Note sind in Kupferdruck von tiefblauer Farbe herauf ausgeführt, daß auf jeder Seite für sich durch einen verschiedenfarbigen Unterdruck eine besondere Tönung hervorgerufen ist.

Auftrag der blauen Uniform. Seine Majestät der Kaiser und König haben in Ergänzung der Offiziers-Befeldungsordnung Ziffer 113 zu bestimmen geruht, daß in den Claspengestalten und den Generalgouvernements die diensttunenden Offiziere, Sanitätsbeamten, Veterinärbeamten und Beamten berechnigt sein sollen, in und außer Dienst ihre blaue Uniform anzulegen. Diese Offiziere sind indes verpflichtet, für eine etwaige Einberufung in die Front stets einen kriegsbrauchbaren, feldgrauen Anzug vorrätig zu halten. Betreffs des Anlegens feldgrauer und dunkelblauemeliertener Hosen findet der Erlass vom 5. Juli 1916 Anwendung.

Abt. für die deutschen Soldatenheim- und Marineheimen finden anlässlich des Kaisergeburtstages 1917 zwei Opfertage, am 27. und 28. Januar, statt. Die deutschen Soldatenheim- und Marineheimen, an der Front und in der Heimat, deren Bedeutung für die Schlacht und das Wohlergehen unserer Truppen durch die seelischen und körperlichen Wohlfahrt, die der deutsche Soldat darin genießt, anerkannt ist, sollen durch diese Sammlung weiter ausgebaut und vermehrt werden.

Während die überaus zahlreichen freiwilligen Meldungen zum vaterländischen Hilfsdienst, die dem Kriegsanstalt wie den Generalkommandos bisher zugegangen sind, zeigen in erfreulicher Weise, wie tief der Gedanke des Krieges im deutschen Volke schon Wurzel gefaßt hat. Dies beruht auf den besten Hoffnungen. Für eine weitere erfolgreiche Durchführung sei aber darauf hingewiesen, daß es nicht dem Geiste des Volkes entspricht, wenn Persönlichkeiten, die eine nützliche Tätigkeit im Sinne des vaterländischen Hilfsdienstes ausüben, diese aufgeben, um an anderer Stelle im Hilfsdienst Verwendung zu suchen. Der Drang zur Betätigung wird auch später noch seine Befriedigung finden, nachdem die Organisation, die selbstverständlich nicht auf einmal geschaffen werden kann, weiter fortgeschritten ist. Wiederholt wird betont, daß es auf weiteres nur freiwillige Meldungen gefordert werden. In den schon erhaltenen und demnächst zu erwartenden Bekanntmachungen sind daher auch nur Aufforderungen zur freiwilligen Meldung zu erblicken. Auch die Vorbereitungen, die von Seiten der industriellen Verbände in die Wege geleitet sind, verfolgen zunächst nur den Zweck, dem Kriegsanstalt die notwendigen Unterlagen zu beschaffen zur Beurteilung der wirtschaftlichen Lage der einzelnen Industriezweige sowie um aufgrund der vorläufigen Kenntnisse Vorschläge für spätere Maßnahmen zu unterbreiten. Es liegt nicht in der Absicht des Kriegsanstalts, jetzt schon eine Betätigung einzuschränken oder gar stillzulegen, ehe die notwendigen Voraussetzungen für eine anderweitige Verwendung der Arbeitskräfte gegeben sind.

Wiesbaden. Dieser Tage stellte sich ein Unteroffizier, welcher angeblich, Roland zu heißen und von dem Reserve-Infanterie-Regt. 285 mit 5 Soldaten in die hiesige Gegend abkommandiert zu sein, bei der Liebesgabenabteilung des Kreisamtes vom Roten Kreuz vor und erbat Liebesgaben für sich sowie seine Mannschaften. Er erhielt auch Unterhosen, Hemden und Strümpfe, die jedoch bald nachher bei einem Händler für 30 Mark verkauft wurden. Da die Annahme nahelegt, daß die Leute, die möglicherweise zu Unrecht ihre Uniform tragen, auch anderwärts auf dieselbe Weise „arbeiten“ werden, sei vor ihnen gewarnt.

Während in unmittelbarer Auseinandersetzung haben bei einer hier stattgefundenen öffentlichen Versteigerung Leute Gegenstände, einmal ein Decktisch, das andere mal einen Liebesstisch, wie es scheint, unter falschen Namen versteigert. Die Gegenstände wurden ihnen auch ausgeliefert, als es aber ans Bezahlen gehen sollte, da waren die Leute nicht zu finden. Sie hatten sich mit ihrer Beute davon gemacht. — Die erste nächtliche Tagung des Schwurgerichtes nimmt am Montag, den 16. Januar, ihren Anfang. Die Tagung wird sich u. a. mit dem Totschlag des Hallgartener Gärtners zu befassen haben. — Festgenommen wurden am vergangenen Sonntag drei bei der Stadt arbeitende Tagelöhner sowie eine Witwe aus der Altstadt. Die Tagelöhner hatten im Auftrag der Stadt Kohlen sowie Karossetten bei den städtischen Spielplätzen anzufahren und sollen dabei ziemlich erhebliche Mengen betriebl. geschafft haben. Die Witwe hat ihnen das Diebstahl abgenommen. Die Diebe wurden in Untersuchungshaft genommen, während die Frau, deren Mann eingezogen ist, vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt wurde.

Deggheim. Ein älterer Mann schlug sich vor kurzem bei Holzschlägerarbeiten im Walde mit der Axt ins Bein. Nach kurzer Zeit starb er im städtischen Krankenhaus zu Wiesbaden an den Folgen einer durch die Wunde entstandenen Blutvergiftung.

Vor einem Jahre

Dezember.

17. Anhalten der allgemeinen Ruhe, abgesehen vom Balkan, wo die Verfolgung lebhaft fortgesetzt und die Österreichern in den letzten fünf Tagen 13 500 Gefangene eingeschleppt haben.
18. Im Landkriege auf allen Fronten nichts neues. Teile unserer Flotte kreuzten in den letzten Wochen mehrfach in der Nordsee, unterzogen im Stagerat 50 Schiffe auf Bannware und beschlagnahmten einen Dampfer, der solche enthielt. Vom Feinde war nichts zu sehen.
19. Im Landkriege nichts neues. Angriffe feindlicher Monitore auf Westende werden abgelehnt.
- 19./20. Flucht der Engländer und Franzosen von der Westküste Gallipolis (Ari-Burni und Anafora-Gruppe). Reiche Beute der Türken.
20. Die allgemeine Ruhe hält an, nur auf dem fernöstlich-montenegrinisch-alkanischen Kriegsschauplatz weiteres Vordringen.
21. Im Osten weitere Ruhe. Im Westen gelangt es den Franzosen, sich durch Einsatz bedeutender Kräfte und durch Ueberwindung in den Besitz des Hartmannswillerkopfes und eines kleinen Grabenstückes am Hilsenstief zu setzen.

Tod des Generals v. Enmich, des Eroberers von Lüttich.
22. In hellem Ringen nahmen unsere Truppen die ihnen am vorhergehenden Tage entrissene Kuppe des Hartmannswillerkopfes zurück und machten 1550 Gefangene.

Bermischtes.

Kann unsere Landwirtschaft das deutsche Volk ernähren? In letzter Zeit ist angesichts der bestehenden Lebensmittelknappheit wiederholt die Frage erörtert worden, ob die deutsche Landwirtschaft in der Lage sei, unsere Bevölkerung zu ernähren. Die Antworten hierauf lauten bald bejahend, bald verneinend, und die letztere Auffassung gewinnt zusehends an Boden, je weniger zufrieden die Bevölkerung mit Menge und Preis der ihr zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel ist und je weniger sie kann. Die Frage, ob unsere Gesamtwirtschaft in der Lage ist, uns zu ernähren, ist durch den Krieg zweifellos dahingehend beantwortet worden, daß das deutsche Volk dank seiner Landwirtschaft, niemals wird Hunger leiden müssen. Man wird aber die gegenwärtige Ernährung nicht als ausreichend auch für Friedenszeiten bezeichnen können, und es kann sich eigentlich nur fragen, um wieviel unsere Ernährung im Frieden gegenüber der jetzigen besser sein würde, wenn wir keine Einfuhr zu verzeichnen hätten. Im Frieden steht alles, was die deutsche Landwirtschaft erzeugt und die gesamte Einfuhr dem ganzen Volke ungeteilt zur Verfügung; jetzt im Krieges fehlt uns nicht nur die unmittelbare und mittelbare Einfuhr, sondern vor allem, was wir erzeugen, geht sofort ein sehr großer Prozentsatz ab, der für die Ernährung unseres kriegsfähigen Heeres, einschließlich der Etappentruppen und der Mannschaften der heimischen Garnisonen vorweg genommen werden muß. Allein für die Versorgung des Heeres, also ohne Einbeziehung der Garnisonmannschaften, sind, wie aus einer neueren Veröffentlichung hervorgeht, in den beiden ersten Kriegsjahren 1,2 Millionen Tonnen Mehl, rund 1 Million Rinder, 500 000 Hammel, 450 000 Schweine ins Feld geliefert worden. Dazu kommen 200 000 Tonnen Fleischbauseware und Wurst. Es gingen ferner zum Brotaufschlag 27 000 Tonnen Butter, über 21 000 Tonnen Schmalz, 20 000 Tonnen Schmalzerfatz, 72 000 Tonnen Marmelade und 58 000 Tonnen Käse hinaus. Für die Pferde wurden unter anderem 3 Millionen Tonnen Hafer und 700 000 Tonnen Erbsenfuttermittel gebraucht. Noch viel größer ist natürlich der gesamte Bedarf der Heeresverwaltung für alle Gruppen. Es ist natürlich ein großer Unterschied, ob so und soviel Millionen Männer im Felde und im Heeresdienst mit ihren erhöhten körperlichen Anforderungen ausreichend ernährt werden müssen, oder ob dieselben Millionen Männer in bürgerlicher Friedensstellung eine entsprechende Ernährung beanspruchen. Der Verbrauch einer bürgerlichen Bevölkerung ist um etwa 50 v. H. niedriger als der Verbrauch eines Heeres von derselben Größe. Unsere Armee braucht z. B. gegenwärtig ebensoviele Rindfleisch wie die ganze preußische Bevölkerung bedarf. Da es in weiten Kreisen der Bevölkerung noch nicht genügend bekannt ist, in welcher Weise die heimische Erzeugung für die Ernährung der Truppen sorgt, würde es im allgemeinen Interesse zu begrüßen sein, wenn von maßgebender Seite über die gesamte Leistung Deutschlands für die Ernährung des gesamten Heeres amtliche Zahlen veröffentlicht würden. Es würde daraus hervorgehen, daß bei einem Wegfall der Heeresversorgung die Versorgung unserer gesamten bürgerlichen Bevölkerung mit Fleisch, Fett, Butter, Käse, Marmelade und mit Hülsenfrüchten, die jetzt ausschließlich an die Truppen gehen, bedeutend gebessert werden könnte. Aber das Heer geht vor, und den Dabeingebliebenen ist wohl bewußt, daß sie zugunsten derer, die draußen hart und bitter für unseren Frieden kämpfen, auf mancherlei verzichten müssen. Sicher ist aber heute schon, daß Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe im Laufe des Krieges eine so große Zahl von wichtigen Erfahrungen und Entdeckungen zu nützen gelernt haben, daß die Produktionsfähigkeit aller Gewerbe nicht unwesentlich erhöht werden wird. Insbesondere werden wir uns durch die Erschließung neuer Quellen aus dem Gebiete der Stoff- und Energieerzeugung von denjenigen ausländischen Einfuhren unabhängig machen können, auf die unsere Landwirtschaft in den letzten Friedensjahren infolge der gesteigerten Nahrungsansprüche unserer Bevölkerung noch angewiesen war. mgt.

Das große Los. Der Lotteriekreis „Viel Glück“ in Essen, dem 14 Mitglieder angehören, und zwar sechs Handwerker und acht Fabrikarbeiter, spielt schon seit Jahren das Los Nr. 129 172 der Königlich Preussischen Klassenlotterie. Vier Mitglieder des Kreises sitzen im Felde und waren nach Beschluß des Kreises für die Zeit ihrer Zugehörigkeit zum Militär einsehbar. Jetzt wurde bekanntlich diese Nummer mit der Prämie von 300 000 Mark gezogen. Ganz selbstverständlich erhalten die vier Feldgrauen ihren Anteil voll auszubezahlt. Die zweite Prämie von 300 000 Mark fiel in eine Kollekte nach Alenburg — just in dieselbe, die Fortuna voriges Jahr mit der Prämie bedacht hatte.

Der König von Bayern über die Presse. Bei einem Besuch des Verbandsrates des Münchener Weihnachtsschauspiels für die Truppen durch König Ludwig wies der Vorgesetzte auch auf zwei anwesende Vertreter der Presse mit den Worten hin: „Das sind unsere treuen Helfer“. Der König reichte beiden Herren die Hand und bemerkte, wie der „Frank. Kurier“ mitteilt: „Ja, die Presse ist sehr wichtig, aber die wenigsten wissen es.“

Buntes Allerlei.

Koblenz. In Kürzungen spielten Knaben „Krieg“, wobei sie sich hölzerner Waffen bedienten. Dabei erhielt der zwölfjährige Balger einen Schlag auf den Kopf, der den Tod herbeiführte. Er war das einzige Kind der Eltern.

Schuhwerk mit Holzsohlen. In Anbetracht des herrschenden Mangels an Leder, insbesondere an Sohlenleder, ersucht der preussische Minister der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten, durch Belehrungen in den Schulen auf die Zweckmäßigkeit des Tragens von Schuhwerk mit Holzsohlen hinzuwirken zu lassen.

Bundepost. Eine große Anzahl Tagesblätter teilt mit, daß mit Rücksicht auf die bedeutend erhöhten Kosten der technischen Herstellung sowie die Steigerung der Löhne eine Erhöhung der Abonnementspreise um jährlich 6 Arcnen vom 1. Januar 1917 an eintreten wird.

Gänsefleisch das Pfund zu 2 Mark! Vordrälliger Anordnung zufolge darf in Hersfeld beim Verkauf von Gänsen das Pfund nicht teurer als 2 Mark berechnet werden, bei Tieren über 12 Pfund 2,50 Mark. — Glückliche Hersfelder!

Im Haag brannte die Telefonzentrale nieder.

Aus der Münchner „Jugend“.

Eine vorfällige Hausfrau hat sich, um der Fleischknappheit vorzubeugen, ein Schweinchen angeschafft. Der Reinlichkeit halber war es von Zeit zu Zeit abgeleckt. Die Aufwartefrau, die einmal Zeugnis des Reinigungsprozesses ist, ruft entrüstet aus: „Wenn gnädige Frau den Schwein immer so vornehm behandelt, denn wird es gar kein ordentliches Schwein.“

Die Firma

R. U. Mäulen u. Co.

Produkten- und Mädchenhandel
en gros und en detail
tritt in Liquidation.

Als Liquidatoren sind die Rechtsanwälte Dr. Baaken und Dr. Falkenhahn aufgestellt, an welche alle Forderungen und Zahlungen zu richten sind.
Das gesamte Lager wird bis auf den letzten Bulo-Rest geräumt werden. Große Posten Weizen, Getreide, Bohnen und andere Speisewaren stehen zum Verkauf.

Verteilungstermin wird noch bekannt gegeben.
A. mitteldeutsches Amtgericht:
A. B. Hindenburg.

Neueste Nachrichten.

Berlin. Ueber die englische Regierung heißt es in der „Westlichen Zeitung“: Sie arbeitet ausgezeichnet. Während Lloyd George sich auf die deutsche Friedensnote noch immer nicht geäußert habe und Briand nur ein paar provisorische Worte sprach, weil er erst am Dienstag gemeinsam mit seinem englischen Kollegen die endgültige Antwort erteilen wolle, während Sonnino recht zurückhaltend sich geäußert, habe der neue russische Minister des Auswärtigen eine scharfe Abfolge an die Mittelmächte erteilt. Warum konnte nicht auch er sich nach Briands Vorbild mit einer kurzen vorläufigen Ansprache an die Duma begnügen? Er durfte nicht, weil die englischen Staatsmänner wollten, daß die erste klare und scharfe Abfolge von Petersburg ausgesprochen würde.

Berlin. Wahrscheinlich werde, so erklärt der Londoner Generalstab, die „Westliche Zeitung“, in den nächsten Tagen eine englische Regierungskommission nach Petersburg reisen. Ueber Russland würden viele Zweifel laut, besonders von Personen, die in der letzten Zeit von dort zurückkehrten und solchen Regierungsvertretern, die mit den augenblicklichen Zuständen in Russland gut vertraut seien.

Berlin. Die verschiedenen Blättern gemeldet wird, was auf dem Kongress des russischen Adels ein Redner auf die Notwendigkeit einer Veränderung in dem inneren Regierungskurs hin, um der immer unruhiger werdenden Stimmung im Reich rechtzeitig zu begegnen. — In Finland soll es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Finländern und russischen Militär gekommen sein.

Berlin. So bestimmt die russische Abordnung klagt, so sehr wir in ihr, sagt die „Westliche Zeitung“, noch nicht das letzte Wort der Ostfront. Wahrscheinlich wird es lauten: Abbrechen, aber verhandeln.

Berlin. Im „Berliner Tageblatt“ wird gesagt: Es scheint in England eine wachsende Stimmung dafür vorhanden zu sein, daß der deutsche Friedensvorschlag die Behandlung finden müsse, auf die er Anspruch habe, daß er also ernstlich erwogen zu werden verdicke.

Berlin. Daß das italienische Volk den Frieden wolle, wird von verschiedenen Blättern neuerdings berichtet. Als feststehend betrachtet werde, so heißt es, daß sich die Mehrzahl der politischen Parteien Italiens für einen Eintritt in Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten erkläre.

Berlin. Das beträchtliche Anwachsen der Opposition gegen Briand wird verschiedentlich durch den Beitritt westfranzösischer Volksvertreter erklärt, für deren Wählerschaft das beschlossene Verbot des Inlandsverkehrs mit alkoholischen Getränken ein schwerer Schlag wäre.

Der Montag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 18. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Im Somme- und Maasgebiet nur geringe Gefechtsaktivität.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nordwestlich von Luch versuchten die Russen, die von uns am 16. Dezember bei Bol. Porst gewonnenen Stellungen zurückzuerobern. Ihre auch nachts wiederholten Angriffe wurden abgewiesen.

Ebenso scheiterten russische Vorstöße bei Augustowka (Südlich von Zborow) in unserm Abwehrfeuer.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

Im Abschnitt von Mesecanesci, östlich der goldenen Dystrig, war der Artilleriekampf heftig.

Im Uz-Tale örtlicher Kampf mit wechselndem Erfolg.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage hat sich nicht geändert.

Auf Braila zurückweichende Kolonnen wurden durch unsere Flugzeug-Geschwader mit beobachteter Wirkung angegriffen.

Mazedonische Front.

Zeitweilig lebhaftes Feuer im Cernabogen.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Verkehrsfreies Südstoff
hat, solange Vorrat reicht
ohne Marken abzugeben
Dom-Drogerie
Wilhelm Otto.
MAINZ, Leichhofstraße 5. 70K

9. Preuß.-Süddeutsche
(235. Aufl. Preussische)

Klassenlotterie
Höchstgewinn im öffentlichen Falle

800 000 Mark

ferner Hauptgewinne:
500 000, 200 000 Mark
150 000, 100 000 Mark

Zur 1. Klasse
(Ziehung am 9. u. 10. Jan. 1917)

find nach Folie abzugeben.
Betrags
für die 1. Klasse 1. alle 5 Kl.
5 Mark 25 Mark
10 " 50 "
20 " 100 "
40 " 200 "

Gewinnlistenbezugspreis:
Für alle 5 Ziehungen 65 A

Zeidler,
Kgl. Preuss. Lotteriekassenverwalter
Hedrich, Rathhausstraße 16

Wie wir unser
Eisern Kreuz erworben
Selbsterlebnisse.

Nach persönl. Berichten von Inhabern d. Eisernen Kreuzes 1914 bearbeitet von Friedrich Freiherr von Dinslage-Campe, Generalleutnant a. D. Mit vielen Bildern, Karten, Bildnissen u. mehrfach Kunstbelegungen.

Es gibt wohl kaum ein Buch, das einer lebhafteren Anteilnahme fähiger sein dürfte als das vorliegende, in dem die kühnsten Taten der einzelnen, welche die Weltgeschichte nicht verzeichnen, hier der Nachwelt überliefert werden. Die Träger des Eisernen Kreuzes berichten selbst über ihre und ihrer Mitkämpfer Taten. 176a

Nebst Text enthält eine farbige Kunstbeilage 21 Seiten in Groß-Verlag-Normat.

Ungefähr 30 Bierscheinabzeichen u. Breite von je 50 Bl. Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Deutsches Verlagshaus Bong & Co. Berlin 1937